

Dresdner Journal.



Verlagspreis:
Für Dresden vierteljährlich:
3 Mark 50 Pf., bei den Kaiserlich
preussischen Postämtern
vierteljährlich 3 Mark; außer-
halb des Reichs 3 Mark 50 Pf.,
Post- und Stempelposten
eingerechnet. Halbjährlich 6 Mark.
Einzeln: 10 Pf.
Verlag:
Tägliche Ausgabe des
Saxons und Preussens.
Verlag: K. S. No. 1295.

Ankündigungsgelder:
Für den Raum einer gespal-
tenen Seite kleiner Schrift
30 Pf. Unter „Eingekauft“
die Seite 60 Pf.
Bei Tabellen- und Briefen
entsprechender Maßstab.
Verleger:
Königliche Expedition des
Dresdner Journals
Dresden, Bräutigamstr. 20.
Verlag: K. S. No. 1295.

No. 102.

Donnerstag, den 4. Mai abends.

1899.

Amthlicher Teil.

Mit Allerhöchster Genehmigung Sr. Majestät des Königs ist den Sergeanten der Unteroffizierschule Marienberg Friedrich Reinhold Rühle und Friedrich Oswald Wolf für die von ihnen am 11. Februar dieses Jahres unter eigener Lebensgefahr bewirkte Errettung eines achtjährigen Knaben vom Tode des Ertrinkens im dortigen Kanalsteiche die silberne Lebensrettungsmedaille nebst der Befugnis zum Tragen derselben am weißen Bande verliehen worden.

Die Versicherungsanstalten „Nordstern“, Lebensversicherungs-Aktiengesellschaft, und „Nordstern“, Unfall- und Altersversicherungs-Aktiengesellschaft, zu Berlin haben außer Dresden, Leipzig und Chemnitz auch Tittau als Sitz ihres Geschäftsbetriebes im Königreiche Sachsen erlangt.

Dresden, am 26. April 1899.
Ministerium des Innern,
Abtheilung für Ackerbau, Gewerbe und Handel.
Dr. Bodel. Edelmann.

Ernennungen, Beförderungen u. im öffentlichen Dienste.

Im Geschäftsbereich des Ministeriums der Finanzen.
Bei der Postverwaltung sind ernannt worden: Kreis-
schreiber, Kriem, Scholz, Spatz und Sambale, wöcher-
wöchentlich, als Postassistenten im Dienste der Kaiserl. Ober-
postdirektion in Chemnitz.

Im Geschäftsbereich des Ministeriums des Kultus und
öffentlichen Unterrichts. Erzieher: die Kirchschullehrer in
Polzig 3. B. Böhmer. Kolator: die oberste Schulbehörde; Ein-
nahmen (außer freier Wohnung mit Garten und outliegendem
Garten für Familienangehörige) 1000 M. vom Schulante
mit 61 M. 14 Pf. vom Kirchenbesitzer. Verordnungsstelle
mit 22. Mai bei dem Königl. Bezirks-Schulinspektor für
Dobitz, Schulrat Kuschke eingezogen; — eine hiesige
Schule in Krumm. Kolator: die oberste Schulbehörde.
Berufungs-Gesamteinommen 1400 M. 1430 M., nämlich:
1100 M. Grundbesitz, 90 M. für Fortbildungskursusentricht-
ung mit 100 M. Grundbesitz. Verordnungsstelle mit
22. Mai bei dem Königl. Bezirks-Schulinspektor Schul-
rat Kuschke in Chemnitz eingezogen.

Nichtamtlicher Teil.

Unsere Kavallerie im nächsten Kriege.

II. (Schluß.)
In unseren gestrigen Ausführungen haben wir die
Tätigkeit, welche die Kavallerie in einem zukünftigen
Kriege zu erfüllen haben wird, an der Hand der geis-
tlichen Vorträge des Obersten v. Bernhardt*) be-
trachtet; heute wollen wir die Vorschläge mitteilen, die
dieser zur Ausgestaltung und Erhaltung der
Kavallerie im Sinne der ihr künftig zufallenden
Aufgaben gemacht hat. Diese Aufgaben erachtet v. Bern-
hardt als von so weitgehender und für die Kriegsführung
nichts geringerer Bedeutung, daß von ihrer
Lösung der endgültige Erfolg eines Krieges für erheblich
mit abhängen wird. „Betrachtet sich die Kavallerie“ — sagt
er — „in einem Zustande, der es ihr nicht möglich macht,
diese Aufgaben zu lösen, so ist damit eine erste Gefahr
heraufbeschworen. Es erweist sich hieraus die unbedingte

*) Unsere Kavallerie im nächsten Kriege. Ver-
trägtungen über ihre Verordnungen, Organisation und Aus-
bildung. Von Oberst v. Bernhardt, Oberst und Abteilungs-
Chef im 1. Kavallerie-Regiment. Berlin 1899. Verlag von
Carl Siegel's Verlag u. Sohn, Königl. Hofbuchhand-
lung. 202 S. gr. 8. — 5 M.)

Verpflichtung, die besternde Hand anzulegen, um wichtige Mängel
und unzulässige Unzulänglichkeiten zu entfernen sind.“
Als solche bezeichnet Oberst v. Bernhardt in erster
Linie die relativ geringe Anzahl unserer Reiterregimenter.
Da gerade die wichtigsten der Aufgaben, welche der Reiter-
truppe im Kriege der Zukunft harren, nur durch Einfluß
von Reitermassen gelöst werden können, so erscheint ihm
unsere deutsche Kavallerie numerisch zu schwach, um auch
nur den hauptsächlichsten Anforderungen der Zukunft ge-
recht werden zu können. Hierzu kommt als besonders
erregender Faktor, daß gerade unsere Kavallerie in die Lage
kommen kann, in der eigenen Waffe gegen erdrückende Ueber-
legenheiten feindlicher zu müssen, und daß andererseits die Schwer-
lasten eines zureichenden Erfolges bei der Reiterei größer sind
als bei jeder anderen Waffe. In dieser letzteren Be-
ziehung wird eingehend dargelegt, daß das für die In-
fanterie heute adoptierte System, durch Einstellung von
Reiterregimenten u. die Gader auf Kriegszüge zu erhöhen, bei
der Kavallerie grundständig unanwendbar ist, denn bei der
Infanterie werden ausgebildete Mannschaften zur
Erfüllung der Gader verwendet, bei der Kavallerie aber
müssen unausgebildete Pferde eingestellt werden, die,
wie die Erfahrung des Feldzuges von 1870/71 gelehrt
hat, zum größten Teil sehr bald zu Grunde gehen und
lange Zeit nicht vollwertig benutzt werden können und
die, auch nur in geringer Anzahl in die Friedensstellung
eingestellt, deren Kriegswert ganz bedeutend vermindert
würden. Versperrt gelangt daher zu dem Schluß, daß
eine ausgiebige Errichtung neuer Kavallerie-
regimenter u. auf der Grundlage des heutigen be-
währten Fünf-Schabronen-Systems, welches wenigstens
eine gewisse Ausbildung der Anlaufpferde gewähren
läßt, ohne die Stärke der Schabronen unter das zu-
lässige Mindestmaß herabzusetzen, sich als eine für die
Zukunft gar nicht mehr abzuweisende Notwendigkeit dar-
stellt, daß aber für die Zukunft irgendwelche Be-
schränkungsmaßregeln auf Grund des Gadersystems unbedingt
von der Hand gewiesen werden müssen.

Als notwendige Ergänzung der geforderten Re-
formationen — um auch für die verbleibende Kavallerie
nicht auf schlechteres Material zurückgreifen zu müssen
und zugleich um den Pferdebedarf im Kriege einigermaßen
sicherzustellen — verlangt v. Bernhardt, daß eine weitere
Förderung der inländischen Pferdezeit energisch
betrieben werde, was ihm nur durch angemessene Erhö-
hung des Remontepreises möglich erscheint.
Da die Kavallerie, um auf operationen Gebiete den
an sie herantrübenden großen Anforderungen gerecht
werden zu können, einer außerordentlich großen operationen
Beweglichkeit und Leistungsfähigkeit bedarf und da diese
letzte nicht nur von der Güte des Pferdmaterials und
dem zweckmäßigen Training von Mann und Rosch ab-
hängt, sondern in gleich hohem Maße durch die zeitliche
Selbständigkeit der Truppe und durch die Möglichkeit,
Mann und Pferd dauernd bei Kräfte zu erhalten, also
zu versorgen, bedingt ist, so fordert Oberst v. Bernhardt,
daß die Trains der Kavallerie so organisiert
werden, daß sie ebenso rasch marschieren können
wie die Truppe und dieser unmittelbar zu
folgen vermögen und daß sie andererseits im Stande
sind, eine fünf- bis sechstägige Dauerreise fortzubringen.
Sobald erweist es sich erforderlich, daß die den
Kavallerie-Regimenten zugehörigen Reiterdienstleistungen
eine weitere Ausgestaltung erfahren und ihnen ein Brücken-
wagen beigegeben wird, dessen mitgeführtes Material es
der Kavallerie ermöglicht, kleinere Gräben und Hindernisse
rasch zu überwinden, die weder gelöst noch gesprungen
werden können, dagegen oft ganz leicht mit einer einzigen
Strecke ohne Unterbrechung oder mit nur einem Bod-
überkitt werden können. Weiterhin verlangt er außer einer
ausgiebigen Ausrüstung mit Karabinermunition,
daß die Kavallerie mit Radfahrerbetriebsmitteln und
zur Steigerung der Feuerkraft mit tragbarem oder fol-
gebarem Maximgeschützen ausgestattet werde, sowie daß
die ihr beigegebenen Batterien teils der Artillerie ohne
Verrechnung der Geschütze bereitgestellt werden, daß
auf jede Brigade von zwei Regimentern eine Batterie von
vier Geschützen kommt.
Neben diesen Forderungen organisatorischer Art stellt
Oberst v. Bernhardt noch eine Reihe weiterer Forderungen
auf, die die Ausbildung der Kavallerie betreffen. „In
der Ausbildung“ — sagt er — „muss unsere Kavallerie

alle anderen Kavallerien der Welt überlegen, wenn sie
das Schlachtfeld der Zukunft behaupten will; und sie
kann es auch, denn sie verfügt über das weitaus beste
Pferde- und Menschenmaterial in Europa. Es kann ja
keinem Zweifel unterliegen, daß in dieser Hinsicht mit
dem hingebendsten und geradezu demüthigendem Fleiß
in der Waffe gearbeitet wird, und daß in mancher Richtung
neue Gesichtspunkte, neue Methoden und neue Ziele der
Ausbildung zur Geltung gelangt sind. Im großen und
ganzen betrachtet aber beruht die Ausbildung unserer
Kavallerie doch auch heute noch auf den Anschauungen
einer Periode kriegerischer Entwicklung, die abgeklungen
hinter uns liegt.“

Im besonderen führt v. Bernhardt aus, daß die
Leistungen, die vom Pferdmaterial gefordert werden
müssen, da die an dieses zu stellenden Anforderungen
in ganz erheblichem Maße gestiegen sind, unbedingt
durch die Art der Ausbildung gesteigert werden müssen,
sowie daß die Ausbildung, da für den Kampf zu Pferde
das Hauptgewicht in Zukunft auf der Wirkung größerer
taktischer Abteilungen liegen wird und da in Bezug auf
das Geschütz zu Fuß ein vollständiger Umbruch der
Verhältnisse eingetreten ist, auch diesen Gesichtspunkten
Rechnung tragen. Endlich hält er es für erforderlich, daß
der Schwerpunkt der Ausbildung überhaupt ver-
legt werde. Denn, führt er aus, da besteht, daß in
Zukunft für die Kavallerie der Kampf in erster Linie nur
Nacht zum Zweck ist, und daß weit wichtiger als die
durch denselben unmittelbar erzielte Vernichtung feindlicher
Kräfte die durch den Sieg gemessene Möglichkeit ist,
aufzuklären, zu verschleiern oder die feindlichen Verbindun-
gen zu unterbrechen, so muß die Kavallerie dazu er-
zogen werden, den Sieg im Besonderen immer nur als das
erste Glied in der Kette ihrer Tätigkeit zu betrachten
und den Blick über das Schlachtfeld hinaus auf ihre
ferneren Aufgaben zu richten. Für die Erfüllung dieser
letzteren muß sie in ganz anderer Weise vorbereitet werden
als bisher. Vor allem muß die Friedensausbildung die
Truppe an die Größe ihrer Aufgabe in Raum und Zeit
gewöhnen, in der Einzelthätigkeit gesteigerte Resultate
erzielen und die Ausbildung des Offizierscorps über die
Waffenpezialität hinaus zu allgemeineren militärischen
Anschauungen zu steigern suchen. Wie alles das wach-
sam zu verfolgen hat, dafür zeichnet Oberst v. Bern-
hardt in seinen weiteren bedeutenswerten Ausführungen
die Wege vor, auf denen ihm zu folgen, und inwiefern
er weit in rein kasualistische Details hinein führen
würde.

Wir schließen unsere Mitteilungen über den Inhalt des
wertvollen Buches mit folgenden Worten des Verfassers: „Es
ist eine große Anzahl hochgehaltener Forderungen, und ich
bin mir wohl bewußt, daß sie sich nicht mit einem Schläge
erfüllen lassen, ja daß ein gutes Teil Optimismus dazu
gehört, um sie überhaupt für erreichbar zu halten. Obgleich
dieser Bewußtsein ist mir, daß eine gesunde Weiterentwickelung
nur da möglich ist, wo auch die ästhetischen Ziele klar
erkannt werden, und da sich das Streben zu richten hat.
Dazu gehört vor allem, daß man den Mut hat, bestehende
Mängel offen zu besprechen, und daß man sich darüber voll-
ständig klar wird, was der unerrettliche Ernst des Krieges for-
dert. ... Wenn wir aber die Unterdoubling der Volkstrait mit
allen Mitteln erleben, so müssen wir uns auch darüber
klar sein, daß — wie in allen menschlichen Dingen —
so auch im Kriege und für den Krieg das Beste niemals
entwächst wird. Wohl aber wirkt auf dem Felde der Ehre,
auf dem die Würfel fallen um das Schicksal von Nationen,
die Palme des Erfolges dem, der das Höchste erstrebt,
am ehestigsten gearbeitet, der die größten Opfer gebracht
und am meisten gewagt hat.“

Tagesgeschichte.

Dresden, 4. Mai. Im Allerhöchsten Auftrage
Sr. Majestät des Königs wohnte Sr. Excellenz der
Oberstallmeister Generalleutnant v. Ehrenstein heute
mittags 12 Uhr der Einsegnung des am 30. April
verstorbenen Ministerialdirektors Geh. Rates Hoffmann
im Trauerhause Werderstraße 22 bei.
Wie aus Karlsruhe gemeldet wird, befinden sich
Ihre Majestät die Königin sehr wohl und unter-
nehmen, trotz der bisherigen kalten und unfreundlichen

Witterung, täglich größere Promenaden zu Fuß. In
den letzten Tagen empfingen Allerhöchstdieselbe u. A.:
Ihre Durchlauchten den Prinzen Reuß Heinrich XVIII.,
den Fürsten Moriz Lobkowitz, den Fürsten und die
Frau Fürstin Nabolin, sowie Sr. Excellenz den
deutschen Botschafter in Wien Grafen Eulenburg.
Der Aufenthalt Ihrer Majestät der Königin in Karls-
bad ist vorläufig bis zum 17. d. Mts. in Aussicht
genommen.

Dresden, 4. Mai. Im Auftrage Sr. Königl.
Hoheit des Prinzen Georg wohnte Hr. Hofmarschall
Kammerherr v. Haugl der heute mittags um 12 Uhr
auf dem Annenfriedhofe an der Chemnitz-
erfolgten Beisetzungsfeier des verstorbenen Ministerial-
direktors Geh. Rat Hoffmann bei.

Dresden, 4. Mai. Ihre Königl. Hoheit die
Frau Prinzessin Johann Georg besuchte heute
vormittags 11 Uhr in Begleitung der Palastkammer-
Freifrau v. Fink die unter Höchstem Protektore
stehende Kinderbewahranstalt in Klotzsche.

Dresden, 4. Mai. Sr. Excellenz der Hr. Staats-
und Kultusminister Dr. v. Seydewitz hat einen
vierzehntägigen Urlaub angetreten.

Deutsches Reich.

Berlin. Ihre Majestät der Kaiser und die
Kaiserin trafen gestern vormittags 10 Uhr in Strah-
burg i. S. ein. Allerhöchstdieselben wurden auf dem Bahn-
hofe vom Statthalter Fürsten zu Hohenlohe-Langenburg
und Gemahlin, der Generalität und den Spitzen der Be-
hörden empfangen und auf der Fahrt zum Statthalter-
palais zum Bahnhofe von der dichtgedrängten Menschen-
menge überaus herzlich begrüßt. Mittags 1/2 2 Uhr begaben
sich die Majestäten mittels Sonderzuges nach Rotheim.
An der Fahrt nahmen auch der Statthalter Fürst zu
Hohenlohe-Langenburg mit Gemahlin, sowie das Kaiserliche
Geolge teil. Von Rotheim aus fuhren die Majes-
täten zu Wagen nach dem Obilienberg und besichtigten
die Sehenswürdigkeiten des Klosters S. Ottilien, wo
Allerhöchstdieselben vom Bischof D. Freyden begrüßt wurden.
Auf der Rückfahrt wurden die Majestäten in Oberklingen
durch Ehrenjungfrauen in Landestracht festlich empfangen.
Nach 7 Uhr traf das Kaiserpaar wieder in Strah-
burg ein und nahm im Statthalterpalais das Diner im
engsten Kreise ein. Nach dem Diner fand ein Japan-
streik statt. — Prinz Joachim und Prinzessin Victoria
Luise waren am Vormittag nach Kurland weitergereist.

Der Staatssekretär des kaiserlichen Amtes,
Staatssekretär v. Bülow, beging gestern seinen fünfzigsten
Geburtstag. Von Sr. Majestät dem Kaiser erhielt Hr.
v. Bülow ein kaiserliches Schreiben als Geburtstags-
geschenk, das, in künstlerischer Weise hergestellt, den Namen-
zug des Kaisers trägt.

Der Staatssekretär des Reichsamtes des Innern,
Staatsminister Graf v. Posadowsky, begab sich gestern
nach dem Königl. Bayerischen Gesandten Grafen
v. Lerchenfeld und dem Königl. Sächsischen Gesandten
Grafen v. Hohenhausen und Bergen zum verabschiedeten
Unterstaatssekretär Excellenz Reinecke, um demselben
namens der Mitglieder des Bundesrats eine kunstvoll
ausgestattete Adresse zu überreichen, in welcher Reinecke
die Anerkennung für seine 25-jährige Tätigkeit im
Bundesrat und das Bewahren über sein Aufstreben aus
demselben ausgesprochen wird.

Eine Trauerfeier für den Waff. Geh. Rat
Dr. v. Simson wird am Freitag abend im Familien-
kreise stattfinden. Dann wird die Leiche nach der neuen
Kirche übergeführt, wo Sonnabend mittags unter Be-
teiligung der offiziellen Kreise und der zahlreichen Freunde
und Bekannten ein großer Trauerakt abgehalten wird.
Nach Schluß desselben erfolgt das Ehrengeleit der her-
lichen Hülle nach dem Kirchhof der Jerusalem-Gemeinde
in der Bekeallianstraße. Dort wird Eduard v. Simson
seinem Willen gemäß an der Seite seiner ihm vor fünf-
zehn Jahren im Tode vorausgegangenen Gattin die letzte
Ruhstätte finden. Der Senatspräsident des Reichs-
tages hat sich wegen der Beteiligung des Reichstages
an dem Leidenbegängnis Dr. v. Simsons dahin schlüssig
gemacht, daß das Verbleiben der Schriftführer sowie

„Balyac“ aber deal und geistvoll die, nicht derjenige
Falgwies geistlos und indifferent.

Ueber dem Leben des soeben verstorbenen ehe-
maligen Reichsgerichtspräsidenten Eduard v. Simson
haben als leuchtende Sterne Nietzsche und Goethe ge-
standen. Es war am 16. August 1829, als der junge
Konner Doktor der Rechte zu Zeller kam und ihm um
eine Empfehlung an Goethe bat. Zeller gab ihm einen
Brief an Goethe mit, worin es heißt: „Wenn Du mir
auch nicht zu danken brauchst, daß ich Dir so vielerlei
Leute ins Haus sende, so habe ich zu danken, eben
durch solche Gelegenheiten Dir wieder und wieder zu sagen,
daß ich lebe und Dir lebe. Dr. jur. Eduard Simson,
ein stattlicher achtzehnjähriger Jüngling aus Knaibitzberg
in Preußen, ist mir sehr empfohlen; er soll von großen
Hoffnungen sein und reist auf königliche Kosten.“
Die Begegnung mit Goethe ist Simson eine der schönsten
Erinnerungen seines Lebens gewesen, und noch in hohem
Alter hat er gern davon dem seinen Worten lauschenden
Bekanntestem erzählt. Sie hat auf seinen ganzen
weiten Lebensweg einen verklärenden Strahl geworfen.
— Länger und noch nachhaltiger waren Simsons Be-
ziehungen zum Geschichtsforscher Roms, zu H. G. Niebuhr.
Im Wintersemester 1828/29 hörte er Niebuhrs Vor-
lesungen über „alte Geschichte mit Ausschluß der römischen
Geschichte“. Simson besaß ein sorgfältig ausgearbeitetes
Heft darüber, das aber Niebuhrs Sohn einmal von ihm
entlieh und nicht wiedergab. Ein unglückliches Ereignis,
das in Niebuhrs Leben erschütternd eingriff, sollte
Niebuhr und Simson noch näher zusammenbringen.
Vor vielen Jahren hat Karl Braun-Niesbuden berichtet,
wie in der Nacht vom 3. auf den 6. Februar 1830
in Niebuhrs Hause Feuer ausbrach. Es herrschte furcht-
bar. Durch die lärmenden Rufe: „Feuer! Hilfe!“
wurde Simson in seiner nächtlichen Arbeit am Scher-
tisch aufgeschreckt. Mit einem alten „Gottfried“, einem

Kunst und Wissenschaft.

Der Pariser Salon 1899.

I.
Paris, 2. Mai.
F. W. C. Nachdem der Präsident der Republik am
Einnabend, den 29. April, die jährliche Kunstaus-
stellung der beiden großen französischen Vereine Société
des artistes français (Champs Elysées-Künstler) und
Société nationale des beaux-arts (Champs de Mars-
Künstler) in der Maschinenhalle des Marsfeldes besucht
hatte, ist der „Salon 1899“ am Sonntag, den 30. April
den Besuchern geöffnet worden. Für eine Ausstellung
von diesem Umfange kann kaum ein Gebäude besser ge-
eignet sein, als der mächtige Raum des Palais des
Machines. Dandelt es sich doch nicht allein darum, die
Tausende von Gemälden und Kunstgegenständen unter-
zubringen, und zwar in einer Weise, daß man sie auch
kommen und verteilhaft betrachtet betrachten kann, sondern
auch darum, daß die Werke der Kunst in der Aus-
stellung, die den Salon an manchen Tagen überschneidet
und die sich beispielsweise am Tage der Vernissage auf
durchschnittlich 25000 Personen — voriges Jahr waren
es 25000 — beläuft. Die Maschinenhalle gestattet den
beiden rivalisierenden Kunstvereinen, unter einem Dache
auszustellen, und ermöglicht dadurch einen interessanten
Vergleich zwischen ihnen. Auch die Sculpturenabteilung ist
gut da ausgefallen, denn von oben fällt in Halle Licht.
Deshalb bebauert man schon jetzt, daß dieses Gebäude,
das während zweier Jahre die „Festung der französischen
Kunst“ beherbergte, nun verlassen wird, um dem neuen
Kunstpalaß der Weltausstellung 1900 zu weichen. Man
sichert, daß die beiden Kunstvereine, da der Platz in ihm
zu beschränkt ist, „verziehen“, wenn sie zu sehr eingeengt
werden, und sich dann in ein halbes Dutzend andere, kleinere

auflösen, die niemals wieder zu etwas Großem zusammen-
zubringen sind, da sie naturgemäß weniger leisten werden.
Unter solchen Umständen war der Abrang zur Vernissage
ein ganz bedeutender. Es schien fast, als wolle das
Publikum den beiden Vereinen die letzte Ehre erweisen,
und wenn es auch keine Trauerkleider angelegt hatte, so
herrschte doch in den Toiletten der Damen, fast ausnahms-
los, die dunkle Farbe vor. Das Arrangement des diesjährigen
Salons ist ungewöhnlich daselbst wie vom Jahre. Betritt
man die Maschinenhalle von der Avenue de la Bourdonnais
aus — die Société nationale des beaux-arts hat dies-
mal außer dem Haupteingange auch ihr eigenes Entrée an
der Avenue de la Motte-Picquet —, so hat man rechts
und links die lange Flucht der Säle und in der Mitte
zwischen diesen den Sculpturgarten vor sich. Eine Neuerung
besteht nun darin, daß diese viertel ein geschlossenes Auf-
eisen bilden, das man in seiner ganzen Länge durch-
wandern kann, ohne den letzteren zu überschreiten. Der
Gesamteindruck des diesjährigen Salons ist ein sehr
günstiger. Zwar fehlt das Figuren, das Unnatürliche,
das Ueberflüssige, die Eitelkeit, ja selbst das Fehler-
hafte nicht, aber wir finden auch viel wahre Kunst, wir
finden Festliches genug, vom Ergreifenden und Hero-
klemmenden der Tragödie, von der packenden Schild-
berung der Geschichte bis zum lieblichen Bilde der klä-
renden Natur, bis zur feinen Darstellung glücklichen
Familienlebens, bis zu Lustspiel und Anekdoten. Die An-
näherung der Weltausstellung hat das Fehlen einer Reihe
von früheren Ausstellungen mit sich gebracht. Dagegen
haben sich einige wieder eingestellt, die wir seit langen
Jahren vermissen. Zu diesen gehört die berühmte
Ziermalerin Rosa Bonheur. Nachdem sie sich im Jahre
1897 mit vier bewundernswürdigen Tücheln wieder er-
zeigte, die sie in einem Jahre gemalt hatte und die bei
Georges Petit privatim ausgestellt waren, tritt sie aus
der weltberühmten Stille des Waldes von Fontainebleau,
wo sie in ihrer Villa in Ny unbekümmert um die

Kunzwelt und die modernen Kunstströmungen lebt, in die
große Öffentlichkeit mit einem Gemälde „Vache et
taureau d'Avvergne“ hervor, das ihren 77 Jahren alle
Ehre macht und beweist, daß sie den Pinsel, den sie seit
60 Jahren führt, noch mit der ungeschwächten, männ-
lichen Kraft zu handhaben vermag. Sie dürfte der
älteste Künstler im diesjährigen Salon sein. Der jüngste
ist ein Knabe von 13 Jahren. Wie die aufstrebenden
Künstler an Alter, so sind ihre Gemälde an Umfang
verschieden. Das größte ist „Vox populi“ von Barbis.
Es misst nicht weniger als 17 zu 13 m. Bei solchen
Dimensionen sollte man eine eben so kolossale Leistung
des Künstlers in der Ausführung erwarten, ist jedoch leider
enttäuscht in dieser Hinsicht. Hierzu kommt unglücklicher-
weise eine geradezu ungenügende Beleuchtung infolge un-
zweckmäßiger Aufstellung, so daß das Bild schließlich
nur durch seine Größe, aber durch weiter nichts impon-
iert. Es stellt das Blutbad nach der Ermordung der
Bazzi gegen die Medici in Florenz (1478) dar. Doch
sieht man auf dem ganzen großen Bilde kaum einige
Röcke. Von weitem gleicht es einem dunklen Theater-
vorhang mit einigen hellen Flecken. Trotzdem ist das
Gemälde von Besuchern umlagert, die sich Wände geben,
seinen Sinn zu errönden. Jedenfalls ist Barbis Lein-
wand nicht der Glau des Salons 1899. Voriges Jahr
war dies Robins „Balyac“-Statue, die diesmal ein
fahrender „Balyac“ von Falgoutte vertritt. Ob der Schrift-
stellerverein, der erst diesen, dann diesen, wie erinnerlich,
unter großem Lärm befehle, damit aufrieben sein wird,
weil niemand. Doch scheint es, daß Falgouttes „Balyac“
ein Triumph für Robins ist. Denn es ist augenscheinlich,
daß sich Falgoutte von der Erinnerung an den „Balyac“
seines Kollegen nicht hat losmachen können. Er stellt
den Schriftsteller ebenfalls in seinem langen schlaftro-
cknen Gewand dar, wie er mit übereinandergeschlagenen
Beinen und unter dem Arme übereinandergeschlagenen
Händen auf einer Bank von Stein sitzt. Während Robins